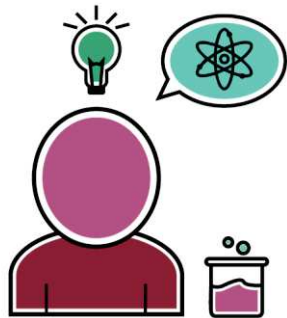


Wissenschaftsjournalismus

Prof. Holger Wormer



Wissenschaftsjournalismus

1. Einleitung	4
2. Was ist eigentlich Wissenschaftsjournalismus? Definitionen und Typologien	6
2.1 Das „verspätete Ressort“	7
2.2 Typ 1: Der „klassische“, wissenschaftsaktuelle Wissenschaftsjournalismus	10
2.3 Typ 2: Die allgemeinaktuelle Perspektive / Wissenschaft als Hintergrund	12
2.4 Die (zeitlose) Publikumperspektive: „Wissensjournalismus“ (Typ 3)	14
2.5 Sonderfall „Integrierter Wissenschaftsjournalismus“ (Typ 4): Wissenschaft als Teilaspekt	17
3. Auswahlprozesse in den Medien: Warum Wissenschaft wann wo ein Medienthema wird	20
3.1 Welche Wissenschaftsdisziplinen gut „laufen“	20
3.2 Auswahlprozesse in den Medien	24
3.2 Redaktionelle Auswahlroutinen: Sonderfall Wissenschaft?	27
4. Recherche im Wissenschaftsjournalismus	31
4.1 Die erste Stufe wissenschaftsjournalistischer Evidenz	32
4.2 Die zweite Stufe wissenschaftsjournalistischer Evidenz	36
4.3 Vorteil des Zwei-Stufen-Modells und Grenzen wissenschaftsjournalistischer Recherche	38
5. Die Vermittlung wissenschaftsjournalistischer Inhalte	40
5.1 Personalisierung oder: Erzählen Sie eine Geschichte!	44
5.2 Machen Sie den Nutzwert deutlich, stellen Sie den Alltagsbezug her!	45

5.3	Die Sprache: Setzen Sie Folgendes voraus: Nichts!.....	46
5.4	Nicht vieles, sondern viel berichten!.....	47
5.5	Rezipientenforschung: Was tatsächlich ankommt.....	48
6.	Wo es hingehen könnte: Die Zukunft des Wissenschaftsjournalismus nach Medienkrise und digitalem Zeitalter.....	51
	Weiterführende und zitierte Literatur	54

Wissenschaftsjournalismus



Allgemeine Lernziele

Wenn Sie diesen Studienbrief durchgearbeitet haben, können Sie

- das Praxisfeld und den Markt des Wissenschaftsjournalismus strukturieren und bestimmte Medienformate verschiedenen Typen der Wissenschaftsberichterstattung zuordnen;
- Anlässe benennen, die für eine Wissenschaftsberichterstattung geeignet sein können;
- jene wissenschaftlichen Disziplinen benennen, die in den Massenmedien erfahrungsgemäß besonders viel und andererseits besonders wenig berücksichtigt werden;
- auf der Basis eines einfachen Praxis-Modells sowie ausgehend von der Nachrichtenwerttheorie Strategien entwickeln, um besonders chancenreiche wissenschaftsjournalistische Themenangebote zu erarbeiten;
- mit Hilfe von vorgestellten Experten- und Publikationsdatenbanken wissenschaftliche Experten zu verschiedenen Fragestellungen recherchieren und die Seriosität verschiedener Quellen nach formalen Kriterien überprüfen;
- Vermittlungsstrategien einsetzen, mit deren Hilfe sich komplexe wissenschaftliche Sachverhalte anschaulich und ansprechend gestalten lassen;
- eine Perspektive auf künftige Entwicklungen des Wissenschaftsjournalismus in Zeiten des Internet und der „social media“ entwickeln.

1. Einleitung

Vor Ihnen liegen nun rund zwei Dutzend Seiten, überschrieben mit dem – durchaus etwas sperrig klingenden – Titel „Wissen-schafts-jour-nalis-mus“. Warum sollte es sich lohnen, all diese Seiten durchzuarbeiten? Womöglich haben Sie Chemie, Physik oder Biologie schon in der Schule gehasst und würden sich bei Ihrer künftigen schreiberischen oder journalistischen Tätigkeit viel lieber auf andere Themen konzentrieren: etwa auf Kunst und Kultur, Wirtschaft und Politik, Lokales oder Sport. Oder Sie gehören umgekehrt zu jenen Fachleuten unter den Naturwissenschaftlern, Medizinerinnen oder Ingenieuren, die regelmäßig mit Fehlern und Vereinfachungen hadern, mit denen Sie in Berichten über Ihr Fachgebiet in den Medien immer wieder konfrontiert sind. – Unabhängig davon, wo Sie sich auf dieser Skala zwischen diesen beiden Extremen selbst einordnen würden, sogar beide Extreme selbst liefern gute Gründe dafür, sich mit dem „verspäteten Ressort“ des Wissenschaftsjournalismus zu beschäftigen. Denn traditionell gilt gerade die Überwindung einer Spaltung zwischen einer eher (natur-)wissenschaftlichen und einer eher literarisch geprägten Welt als eine wichtige Aufgabe des Wissenschaftsjournalismus. Die zunehmende Durchdringung des Alltags mit Hochtechnologie vom Multifunktionshandy bis zum iPad, die großen ethischen Debatten über Genfood, Klonen und Stammzellen oder die wachsende Bedeutung der Medizin in einer alternden Gesellschaft tun ihr Übriges, um die Bedeutung des Wissenschaftsjournalismus zu illustrieren. Zum journalistischen Tagesgeschäft in allen Medienhäusern wird das Feld auch dann, wenn es um die Folgen großer Katastrophen von Tschernobyl bis Fukushima oder die Seuchen und Plagen geht, die von Sars, über Vogel- und Schweinegrippe oder Ehec zur – tatsächlichen oder vermeintlichen – Bedrohung werden.

Die Annäherung an den Wissenschaftsjournalismus muss dabei naturgemäß von beiden Seiten geschehen, von Seiten der Wissenschaft ebenso wie von Seiten des (klassischen) Journalismus. Im Folgenden werden wir uns daher immer wieder zwischen diesen beiden „Lagern“ bewegen. Gleichwohl beschränken sich die (natur-)wissenschaftlichen Aspekte in

diesem Studienbrief dabei auf Fragen, wie das Wissenschaftssystem generell funktioniert, wie man in den Strukturen der Forschung spannende Themen findet und diese recherchiert. Der journalistische Teil beschränkt sich analog dazu vor allem auf spezifische Fragen bei der Berichterstattung über Wissenschaft. Im Folgenden ist also weder eine ganz allgemeine Einführung in Journalismus und Medien aller Art noch ein Kochbuch für Biologie-, Physik- oder sonstige Labore zu erwarten.